

SWR2 Wissen

Das Diktat von Baurecht und Brandschutz

Deutschland, deine Regeln (7/11)

Von Marcus Schwandner

Sendung: Samstag, 28. August 2021, 8:30 Uhr
(Erstsendung: Samstag, 13. Juni 2020, 8:30 Uhr)
Redaktion: Dirk Asendorpf
Regie: Günter Maurer
Produktion: SWR 2020

Tausende Vorschriften normieren das Bauen – und verschärfen die Wohnungsnot. In den Niederlanden muss nicht jedes Haus alle Anforderungen erfüllen. Das erleichtert den Neubau.

SWR2 Wissen Spezial können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Ansage: Wissen Spezial: Deutschland, deine Regeln. Das Diktat von Baurecht und Brandschutz. Eine Sendung von Marcus Schwandner.

Atmo 01: *Feueralarm (Alarm geht los, Stimmen, Kinder laufen vorbei, einige weinen, Alarm wird viel schriller nach 0:43, Stimmen: hier lang, hier lang, aufstehen, aufstehen, rausgehen; Kind heult)*

Darüber Sprecher:

In einer Kindertagesstätte in Leverkusen ist Feueralarm. Kinder zwischen ein und sechs Jahren laufen gemeinsam mit den Erzieherinnen in die große Halle, um dann durch einen kurzen Flur ins Freie zu gelangen.

Atmo 01: *Feueralarm (ich gehe mit den Kindern raus ins Freie, Atmowechsel (draußen), Kind sagt ich habe keine Mütze, ... hier hin!)*

Sprecher:

Es regnet und stürmt. In der hinteren Ecke des Gartens beginnen die Gruppenleiterinnen damit, die Kinder zu sortieren. Sie müssen sich einen Überblick verschaffen, ob alle da sind oder sich eines vielleicht noch verängstigt in der Bauecke versteckt oder auf der Toilette ist.

Atmo 02: *Sortieren der Kinder (Erzieherinnen sortieren die Kinder und haken die Namen auf Listen ab: Leonie? Wo ist die Leonie? Leonie ist hier. usw.)*

O-Ton 01:

Hempel: (im Gespräch mit Bernards) Schön, dass wir heute die Übung durchgeführt haben, obwohl nur die Hälfte, optisch die Hälfte der Kinder anwesend waren, ich vermute mal erkrankt (auch nur die Hälfte der Kolleginnen nur) und die Hälfte der Kolleginnen, so ist es auch wie im richtigen Leben, kann ja trotzdem immer was passieren, von daher haben Sie das meines Erachtens gut gemeistert. (ja, danke schön). Wir haben jetzt ja eine KiTa über zwei Etagen, sind hier aus dem Erdgeschoss zum Sammelplatz – haben Sie sich gerettet. Gestartet sind wir um 10:07 Uhr, Übung beendet haben wir um 10:12 Uhr. Die Räumung hat drei Minuten gedauert, von daher, es war hier für diese Verhältnisse eigentlich wunderbar.

Sprecher:

Jörg Hempel, Brandschutzbeauftragter der Stadt Leverkusen, gibt der stellvertretenden Leiterin Gabi Bernards Rückmeldung zur Übung. Er bemängelt lediglich die Technik. Aus irgendeinem Grund beginnt die Sirene im Obergeschoss erst eine halbe Minute nach dem Alarm unten zu schrillen. Dieser Schaden muss noch behoben werden. Ansonsten: alles gut. Jörg Hempel hat viel zu tun. Für 190 städtische Gebäude erstellt, überprüft und aktualisiert er die Brandschutzordnung. In sämtlichen Schulen und Kindergärten müssen zweimal im Jahr die Sirenen schrillen und alle müssen die Räume verlassen. So ist es vorgeschrieben.

Sprecherin:

Nicht nur im Brandschutz werden die Regeln immer schärfer. Über 3.000 Vorschriften vereinheitlichen die Maße auf deutschen Baustellen – und behindern zugleich den Wohnungsbau. Viele Regeln sind unübersichtlich und widersprüchlich. Und ihre Zahl nimmt weiter zu. Erst dann, wenn eine Gesellschaft der Einengung überdrüssig geworden ist, können die Regeln auch wieder entschärft werden, in Nachbarländern ist das bereits passiert.

Regievorschlag: Kindergarten außen; Kinder beim Spielen

Sprecherin:

In Deutschland muss mittlerweile jedes neue Gebäude wie ein Theater, eine Schule oder ein Kindergarten über einen zweiten unabhängigen Rettungsweg verfügen, in der Regel ein zweites Treppenhaus. Gibt es das nicht, muss nachträglich eine Außentreppe an das Gebäude gesetzt werden. Außerdem müssen Mitarbeiter von Schulen, Verwaltungen, Firmen und Kindergärten regelmäßig geschult werden. Manchmal geht der Brandschutz sogar so weit, dass er dringend benötigten Wohnungsbau verhindert.

Das bemängelt Michael Voigtländer, Immobilienexperte des arbeitgebernahen Instituts der Deutschen Wirtschaft in Köln.

O-Ton 02:

Voigtländer: Der Brandschutz ist zum Beispiel auch ein wesentliches Hindernis oftmals für Dachgeschossausbau. Da ist es auch oftmals so, dass die Feuerwehr dann sehr hohe Anforderungen noch stellt, die es dann letztlich unmöglich machen oder es nicht mehr wirtschaftlich machen, die Dachgeschosse auszubauen. Auch da muss man überlegen: Was ist das sinnvoll, was ist da angemessen? Es geht zum Beispiel um zusätzliche Feuerschutztreppen. Die sind oftmals sehr aufwändig. Gerade wenn wir im Bestand bauen, ist es kaum möglich die dann noch umzusetzen. Und da müsste man überlegen: Ist das tatsächlich notwendig? Oder können wir es hier nicht anderweitig lösen, dass wir trotzdem diese zusätzlichen Wohnungen auch möglich machen?

Sprecherin:

Früher sollte die Feuerwehr für den zweiten unabhängigen Rettungsweg sorgen – indem sie mit ihrer Drehleiter Personen aus den oberen Etagen und dem Dachgeschoss rettet. Doch unsere Städte haben sich verändert. An den Bordsteinkanten parken wesentlich mehr Autos und die sind auch noch höher und breiter als früher. Wenn die Feuerwehr im Notfall nicht mehr ungehindert direkt ans Haus fahren kann, um Menschen mit der Drehleiter zu retten, fordert sie zusammen mit der Bauaufsicht einen zusätzlichen Rettungsweg, also noch ein Treppenhaus. Und das wird schnell sehr teuer, erläutert Dirk Salewski, Unternehmer, Bauträger und Mitglied im Vorstand des Bundesverbands freie Immobilien- und Wohnungsunternehmen.

O-Ton 03:

Salewski: Eine zusätzliche Treppe kostet zusätzliches Geld. Was wir nicht haben, ist eine Untersuchung, ob durch diese Verschärfung und das Anheben des Niveaus auch wirklich die gewünschte Wirkung erzielt wurde.

Sprecher:

Schließlich unterscheidet sich die Situation von Stadt zu Stadt. Neben der Straßenbreite und der Gebäudehöhe spielt auch die Ausstattung der Feuerwehrfahrzeuge eine Rolle. Deshalb ist stets die örtliche Bauaufsichtsbehörde dafür zuständig, die allgemeinen Gesetze in konkrete Vorschriften umzusetzen. Dazu gehören oft auch schwere Feuerschutztüren in den Fluren und das Abschotten vertikaler Schächte. Und zwar auf jeder Etage. Was das im Endeffekt bringt, wurde aber nie systematisch untersucht.

O-Ton 04:

Salewski: Bei den Verkehrstoten – als anderes Beispiel – wissen wir das sehr genau. Die Einführung von Kopfstütze, Sicherheitsgurt und Airbag hat die Zahl der Verkehrstoten pro 1000 Verkehrsteilnehmer signifikant gesenkt. Ob wir weniger Brandopfer haben, weiß keiner so genau. Und dann stellt sich die Frage: war es sinnvoll, die Niveaus anheben, ohne einen Effekt zu haben?

Sprecherin:

Anfang der 1970er Jahre starben in Deutschland jedes Jahr über 20.000 Menschen im Straßenverkehr. Durch die Einführung des Sicherheitsgurts und die Anschnallpflicht sank die Zahl bis Mitte der 1980er Jahre auf die Hälfte. Dann kamen die Promillegrenze und der Airbag. 2019 verloren nur noch knapp über 3.000 Menschen ihr Leben – 85 Prozent weniger als 50 Jahre zuvor, und das obwohl der Verkehr stark zugenommen hat. Und im Brandschutz? Der Effekt zusätzlicher Fluchtwege wurde bisher nicht erforscht, aber das Statistische Bundesamt liefert immerhin allgemeine Opferzahlen. Danach starben 1981 in Deutschland knapp 800 Menschen durch Rauch, Feuer und Flammen. 2017 waren es nur noch 335, also weniger als die Hälfte. Michael Voigtländer vom Institut der Deutschen Wirtschaft:

O-Ton 05:

Voigtländer: Aber wir müssen eben auch sehen, dass das kostet. Und wir müssen da ein vernünftiges Maß finden. Wir haben eine ähnliche Diskussion ja in dem Verkehrssystem, dass wir sagen, Ampeln sind gefährlicher als Kreisverkehre. Trotzdem führen wir auch weiter Ampeln, weil es letztlich zu teuer wäre für die öffentliche Hand, jetzt überall Kreisverkehre zu machen. Und ich glaube hier müssen wir auch eine bestimmte Balance finden zwischen dem Schutz, aber auch dem Interesse bezahlbares Wohnen zu haben und zusätzliches Wohnen zu haben.

Sprecherin:

Natürlich ist jeder Brandtote einer zu viel. Andererseits ist es auch unsinnig, die Rettungsstandards so hoch zu schrauben, dass Wohnungen nicht mehr bezahlbar sind.

O-Ton 06:

Voigtländer: Und es setzt natürlich auch voraus, dass die Bürger darüber mit nachdenken. Denn natürlich: wenn der Widerstand sehr groß ist, dann wird es auch schwierig, solche Reformen durchzusetzen. Ich kann mir auch vorstellen, dass viele Politiker Probleme haben, dieses Thema Brandschutz zu thematisieren, weil es da natürlich gleich eine Medienschelte geben kann: Wie kann man denn am Brandschutz herumdoktern. Aber da brauchen wir eben eine Offenheit und da brauchen wir die Ehrlichkeit, auch zu sagen: Ja, der Brandschutz ist wichtig, aber er kostet eben auch sehr viel, und welches Sicherheitsniveau wollen wir uns da wirklich leisten? Und wollen wir uns den Weg zu mehr bezahlbarem Wohnraum damit auch versperren?

Sprecherin:

Immer mehr Regeln verteuern das Bauen. Aber wieso nimmt ihre Zahl eigentlich ständig zu? Mit dieser Frage beschäftigen sich Politikwissenschaftler wie Walter Reese-Schäfer von der Universität Göttingen.

O-Ton 07:

Reese: Regeln sind notwendig, aber Politiker und auch deren Referenten und Bürokraten, sie müssen ja auch einen Tätigkeitsnachweis bringen, also zeigen, dass sie etwas tun. Und das geht sehr leicht durch Aufstellung neuer Regulierungen und Regeln. Und wenn Politiker dann noch in Konkurrenz stehen und sich gegenseitig übertreffen müssen im Vorschlag neuer Regeln, dann kommt es zu Überregulierungen. Also es gibt in jeder Gesellschaft eigentlich permanent eine Tendenz zur Überregulierung, nicht nur in Demokratien, das ist auch in autoritären Systemen ganz genauso.

Sprecherin:

Diese Regeln geben Sicherheit, sie engen aber auch ein – und haben manchmal absurde Folgen.

Sprecher:

Ein Kölner Architekt baut gerade 70 Wohnungen in Düsseldorf. Zur Straßenseite haben sie Fenster, doch die dürfen sich nicht öffnen lassen. Eine Folge der Technischen Anleitung zum Schutz gegen Lärm, kurz TA Lärm. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite gibt es nämlich ein Fastfood-Restaurant mit Nachtbetrieb. Und das verursacht Gewerbelärm nach Absatz 3.2 der TA Lärm. Wenn dieser Schalldruck, gemessen einen halben Meter vor dem Fenster, einen Grenzwert überschreitet, dann darf das Fenster nicht zu öffnen sein, so die Vorschrift. Doch Wohnungen mit Zimmern, deren Fenster man nicht öffnen kann, lassen sich kaum verkaufen oder vermieten.

Sprecherin:

Gesellschaften wehren sich irgendwann gegen diese Form einengender, bevormundender Regulierungen, erläutert Walter Reese-Schäfer.

O-Ton 08:

Reese: Sie müssen sich das als eine Art Kurve vorstellen. Regeln häufen sich immer weiter auf, wie eine Welle vielleicht auch, und überschlagen sich dann irgendwann.

Und der langfristige Prozess ist immer Wachsen von Regulierung. Und dann kommt in der Gesellschaft zu bestimmten Zeiten eine Stimmung auf, die sagt: Jetzt aber weg mit zu vielen Regeln! Das war in den 1960er Jahren mit der Sexualmoral, es wurde ja immer gesagt, also das wollen wir ja jetzt überhaupt nicht mehr! Das war in den 1980er Jahren dann auch wieder eine Phase, wo man gesagt hat, unsere Wirtschaft kann sich nicht entwickeln durch zu viel Regulierung und jetzt muss mal freier Raum wiedergegeben werden. Und dann brechen sehr viele Regulierungen auch weg, sinnvolle und sinnlose.

Sprecherin:

Vor einigen Jahren ist das in der Schweiz passiert. Unser Nachbarland hat zum 1. Januar 2015 die Brandschutzvorschriften für viele Gebäude zurückgefahren. Die Maxime heißt nun: Brandschutz darf volkswirtschaftlich nicht mehr kosten als er nutzt. Wissenschaftler untersuchten zunächst, in welchem Verhältnis die Kosten für Sicherheitsstandards zu geretteten Menschenleben und geringeren Sachschäden stehen. Die Studie wurde 2012 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich durchgeführt. Darin heißt es:

Zitator:

Die gesellschaftliche Zahlungsbereitschaft für die Rettung eines zusätzlichen Menschenlebens beträgt 5,1 Millionen Schweizer Franken pro Jahr.

Sprecherin:

Und weiter:

Zitator:

Die Kosten einer Rauchmelderpflicht können weder durch ihren Nutzen in Bezug auf den Personenschutz noch durch die Reduktion der erwarteten Sachschäden im Brandfall gerechtfertigt werden.

Sprecherin:

In Deutschland müssen in alle neuen Gebäude Rauchmelder eingebaut werden. Und in 14 der 16 Bundesländer sind diese kleinen Geräte auch in bestehenden Gebäuden Pflicht. In der Schweiz gibt es diese Vorschrift nicht, denn volkswirtschaftlich wäre sie unsinnig. Eine mutige Entscheidung.

O-Ton 09:

Reese: Ja, das ist ein utilitaristisches Kalkül, was die Schweizer da angestellt haben. Und solche Kalküle haben immer etwas Kaltschnäuziges auch, weil dann ja da drin auch vorgesehen ist, es kann ja dann auch Verluste von Menschenleben geben, das wird dann in Kauf genommen. Und darüber würden sich sicherlich viele Sorgen machen und aufregen.

Sprecherin:

Da Geld nur einmal ausgegeben werden kann, sollte es dort investiert werden, wo mehr Nutzen für die Gesellschaft entsteht, zum Beispiel in der Medizin oder im Straßenverkehr. Dadurch ließen sich der Schweizer Studie zufolge mehr Menschenleben retten und mehr Schäden vermeiden.

Aber Angst vor Naturgewalten hat nicht nur den Brandschutz erschaffen. Auch andere Naturkräfte lassen Normen und Regeln sprudeln.

Regievorschlag: Freibad - Badensee - Badegäste - herumalbern, kreischen, ins Wasser springen

Sprecher:

Der Ammersee ist der drittgrößte See in Bayern, bis zu 80 Meter tief. Er bietet alles, was Urlauber schätzen: Segelboote, Strandcafés, idyllische Dörfer und kleine Städtchen, urige Pensionen und einige Strandbäder. 35.000 Besucher bezahlten hier Eintritt, denn es gab Toiletten und Umkleiden. In St. Alban konnten die Gäste sich sogar auf einem schwimmenden Holzfloß sonnen. Die Kinder liebten die Rutsche, um mit lautem Platsch im See zu landen. Doch dann kollidierten die Sommerfreuden mit einer Vorschrift, erzählt der stellvertretende Bürgermeister Peter Fastl.

O-Ton 10:

Fastl: Unsere Bäder warn ja praktisch von April bis September täglich von 9 bis 20 Uhr geöffnet. Und das auch bei uns im Dorf, war das so, dass vielen Badegästen das zu wenig war, darum ist ein Antrag gekommen, die Bäder deutlich länger für die Badegäste zu öffnen. Und das war ein Problem. Wenn man die länger öffnet, dann war nämlich die Aufsicht, der Pächter war nicht so lange da, und dann ist aber das Urteil gekommen vom BGH und dann hamer gesagt, des müssen mer neu regeln und dann hat ma halt gesagt, die neue Regelung, die ganz anders ausgeschaut hat.

Sprecherin:

Diese neue Regelung trifft alle Badestellen mit – wie es im Urteil heißt – bädertypischem Ausbau. Anlass war ein tragischer Unfall. Ein 12-jähriges Mädchen hatte sich in einem Badensee in Hessen im Seil einer Boje verfangen, war mehrere Minuten unter Wasser geblieben und hatte schwere Hirnschäden erlitten. Die Eltern verklagten daraufhin den Betreiber des Badesees. Und der Bundesgerichtshof präzisierte in seinem Urteil die Aufsichtspflicht und die Haftung. Sobald ein See nicht einfach nur zugänglich ist, sondern ein Strand bädertypisch ausgebaut ist, haftet der Betreiber, in der Regel die Gemeinde, wenn keine Aufsicht den Badebetrieb überwacht. So heißt es im Urteil.

Sprecher:

In Markt Dießen am Ammersee gab es sogar eine Aufsicht.

O-Ton 11:

Fastl: Ja, der war schon Rettungsschwimmer. Aber er hat zu wenig Personal gehabt und die Wasserwacht hat auch nicht alles leisten können, nur am Wochenende ham die teilweise Obacht gegeben, und da war für uns klar, dass wir reagieren müssen, genau auf das Urteil vom BGH, dass die Aufsicht nicht bloß beim Pächter liegt, sondern auch wir als Gemeinde haben eine Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass die Aufsicht mehr oder weniger gewährleistet ist. Und das war auch im Endeffekt nicht der Fall.

Sprecher:

Die Gemeinde hätte zehn Bademeister einstellen müssen, um den ordnungsgemäßen Betrieb zu gewährleisten. Aber so viel Geld hat die Gemeinde nicht, und so viele Bademeister gibt es ja auch gar nicht. Statt zu mehr Sicherheit führte das am Ende zu weniger Badevergnügen.

O-Ton 12:

Fastl: Wir haben entfernt des Badefloß und die Kinderrutsche ham mer entfernt und das Kassenhäuschen ist nicht mehr in Betrieb. Das heißt, es gibt einen freien Zugang zum Baden, bei beiden Bädern gibt es einen freien Zugang, und wir brauchen keine Aufsicht, bei einer Badestelle brauchen wir das nicht gewährleisten.

Sprecher:

Jetzt sind es keine Naturbäder mehr mit bädertypischem Ausbau. Die Badegäste müssen auch keinen Eintritt mehr bezahlen. Nun sind es nur noch zwei harmlose Badestellen am Ammersee – ohne Floß, ohne Rutsche, und auch an den belebten Wochenenden ohne Aufsicht durch einen Bademeister.

Sprecherin:

Auf diese Art verändern tragische Schicksalsfälle Regeln – mit weitreichenden Folgen. So ist es auch beim Brandschutz passiert.

Regievorschlag: *Feuerwehrautos kommen heran, Einsatzgeräusche und Stimmen*

Sprecher:

Flughafen Düsseldorf, 1996: Schweißarbeiten lösen einen Großbrand aus, 17 Menschen sterben.

O-Ton 13:

Flughafen (über Telefon): Ja die Situation am Flughafen ist immer noch sehr arbeitsam, hier wird immer noch mit großer Professionalität von Seiten der Feuerwehr gearbeitet. Es ist hier eine, ja eine gespenstische Szene eingetreten. Die Toten, die man geborgen hat, liegen im Bereich der Busabfahrten, sie sind zugedeckt, man versucht also immer noch den Brand unter Kontrolle zu bekommen. Er ist immer noch nicht gelöscht, er hat sich in den Zwischendecken festgefressen.

Sprecherin:

Es brannte, weil man vorher viele Fehler gemacht hatte, Sicherheitsvorschriften wurden umgangen und leicht entzündliches und stark rauchendes Dämmmaterial wurde dort verbaut, wo es nicht hingehörte. Es fehlte an einem umfassenden Konzept für den Brandschutz, meint Thomas Kempen, Chef zahlreicher Ingenieurbüros in Deutschland und Sachverständiger für Brandschutz.

O-Ton 14:

Kempen: Alles was nach dem Krieg bis Düsseldorf gebaut worden ist, ist brandschutztechnisch eher dem Zufall überlassen, weil man tatsächlich gesagt hat: Ja wie, ein Flughafen kann doch nicht brennen! Was soll denn hier brennen? Da ist doch nix!

Sprecherin:

Der Großbrand in Nordrhein-Westfalens Hauptstadt veränderte den Brandschutz grundlegend. Und das hat Folgen bis heute, erläutert Günter Ruhe vom Feuertrutz Network, einem Verlag für Brandschutzplaner.

O-Ton 15:

Ruhe: Was sich geändert hat, ist die Sensibilität zu dem Thema. Und da gibt es ein Ereignis, das ausschlaggebend war: 1996 der Flughafenbrand in Düsseldorf. Da hat man festgestellt: Die Maßnahmen wirken nicht gut genug miteinander, die verschiedenen Brandschutzmaßnahmen, sei es Dämmstoffe oder Löschanlagen, Entrauchungsanlagen, auch die Rettungswegeführung, wenn es mal brennt. Und da hat der Gesetzgeber hier in NRW Konsequenzen gezogen und als erstes Bundesland wurde in 2000 das Brandschutzkonzept für bestimmte Gebäudetypen zur Pflicht gemacht. Und damit entstand eine neue Gruppe von Brandschutzplanern, die spezialisiert sind darauf, Brandschutzkonzepte zu erstellen. Das ist also eine relativ neue Entwicklung, vielleicht 15 Jahre erst alt.

Sprecherin:

In letzter Zeit haben Fälle für Aufsehen gesorgt, in denen aus Brandschutzgründen die Kleiderhaken aus Schulfluren abmontiert wurden. Alle Rettungswege sollten möglichst aussehen wie im Knast: leere Wände, leere Flure, kein Leben. In Braunschweig musste sogar ein Holzkruzifix mit feuerbeständiger Farbe nachlackiert werden. So etwas findet Brandschutzexperte Günter Ruhe völlig übertrieben.

O-Ton 16:

Ruhe: Es gibt ja beispielsweise die Forderung, ein Rettungsweg darf keine Brandlast enthalten, auch in Schulen nicht. Und dann gibt es Leute, die gehen durch die Schulen und sagen, Kinderzeichnungen auf Papier in einem Flur müssen entfernt werden, weil Papier nun mal brennt. Da sagt jeder, der ein bisschen mehr von Brandschutz vielleicht weiß: Ist doch überhaupt kein Risiko! Wie soll das überhaupt anfangen zu brennen? Ah, durch Brandstiftung, das kann schon mal sein. Brandstiftung, das kann schon mal sein. Aber ist das wirklich eine Gefährdung der Schüler in den Klassenräumen? Und das muss man bestreiten. Aber es gibt diese Leute, die genau das unter dem Mantel des Brandschutzes verlangen, sich häufig genug leider auch durchsetzen, und das ist ein Irrweg.

Sprecherin:

Es ist nicht nur der Brandschutz, der Architekten, Planern und Bauherren die Arbeit schwer macht. Florian Hartmann, Geschäftsführer der Architektenkammer NRW:

O-Ton 17:

Hartmann: Es gab zwischendurch mal eine Bauordnungsnovelle, die hat eine Quote für rollstuhlgerechtes Bauen vorgesehen. Bitte, dass Sie mich nicht falsch verstehen, niemand hat etwas gegen barrierefreies Bauen, das ist richtig und wichtig, gerade in einer alternden Gesellschaft. Falsch war allerdings der Ansatz, über das gesamte Land NRW eine Quote zu legen, dass jede neunte, jede fünfzehnte Wohnung muss rollstuhlgerecht eingerichtet werden. Das war falsch und hätte nach unseren Berechnungen zu Baukostensteigerungen von 12 bis 15 Prozent geführt.

Davon ist man jetzt weggegangen, die Quote gibt es nicht mehr. Dafür hat man die Bauherren mehr verpflichtet, barrierefrei zu bauen. Meiner Meinung nach, unserer Meinung nach als Kammer, der richtige Weg.

Sprecherin:

Hartmann bezieht sich auf die Novelle der Bauordnung im Jahr 2016. Darin war festgeschrieben, dass in Häusern ab acht Wohnungen ein und in Häusern mit 15 Wohnungen sogar zwei Wohnungen rollstuhlgerecht sein müssen. Die neue Landesregierung in NRW hat die Novelle aber nicht in Kraft gesetzt. Daher spricht man heute nur ganz allgemein von Barrierefreiheit. Was das bedeutet, können Architekten und Bauherren berechnen. Und Käufer müssen es hinterher bezahlen, egal ob sie eine barrierefreie Wohnung brauchen oder nicht.

Sprecher:

Das ist in den Niederlanden anders. Immer wieder, wenn über zu viele Regeln und Normen für den Bau und die hohen Kosten gesprochen wird, werden die Niederländer als Vorbild genannt. Das Büro Cross Architekten in Aachen plant ein Projekt in Düsseldorf und eines in Utrecht. Die Unterschiede sind gewaltig. Das habe auch mit unterschiedlichen Kulturen zu tun, erklärt Bürochef Markus Sporer.

O-Ton 18:

Sporer: In den Niederlanden ist es auch so, dass man früher kauft, und man verkauft auch wieder schneller. Diese Flexibilität und die Wohnung auch seinen Lebensumständen anpassen, die ist viel größer. Also ich kaufe mir ne kleine Wohnung mit Ende 20, nach dem Studium beispielsweise, wenn die Kinder kommen, eins ist vielleicht noch dabei, aber das zweite kommt, dann verkaufe ich wieder und gehe in die nächste Gruppe. Und ich verfolge aber nicht die Idee, dass ich als junges Paar in eine Wohnung einziehe und dort bis zur Rente lebe, bis ich mal den Rollator brauche.

Sprecherin:

Daher müssen nur wenige Wohnungen barrierefrei und mit Aufzug erreichbar sein. Das macht das Bauen natürlich billiger. Und noch etwas ist jenseits der Grenze anders. In Deutschland gilt die DIN-Norm 18040 zur Barrierefreiheit in Wohnungen, erläutert Markus Sporer, Chef von Cross X Architekten.

O-Ton 19:

Sporer: Jeder Flur muss 1,20 Meter breit sein, jede Tür muss 90 Zentimeter im Lichten haben, neben dem Ehebett muss ich auf der einen Seite 1,20 Meter haben, auf der anderen Seite 90 Zentimeter, damit ich mich da bewegen kann. Das Badezimmer braucht Bewegungsfläche, die Dusche muss 1,20 mal 1,20 groß sein, also größer als bei mir zu Hause, vorm Waschbecken oder dem Klo muss ich auch die Fläche haben. Das erzeugt natürlich wesentlich größere Räume, also das Schlafzimmer wird größer, das Badezimmer wird größer, der Flur wird größer, die Türen werden größer. Und das addiert sich natürlich auf. Und auf einmal hat man eine Zweizimmerwohnung, die Nebenräume, auf denen wir uns nur wenige Stunden aufhalten, die werden so groß und die Wohnräume werden auf einmal ganz klein.

Sprecher:

Das ist in den Niederlanden anders. Die Treppen dürfen steiler gebaut werden, dadurch nehmen die Treppenhäuser weniger viel Platz weg. Und auch die deutschen Mindestmaße für Flurbreite, Türbreite und die Flächen neben dem Bett oder vor der Toilette gelten in den Niederlanden nicht. Der Architekt Thomas Mitschke hat zehn Jahre in Amsterdam gearbeitet.

O-Ton 20:

Mitschke: Klar, das ist viel flächeneffizienter und man hat dadurch natürlich auch eine kleinere Wohnung nachher. Aber man hat einen bezahlbaren Wohnraum in der Stadt. Ich kann sechs Quadratmeter, kann ich ein Zimmer machen. Da passt gerade ein Bett rein und ein kleiner Schrank – wo das in Deutschland natürlich ein absolutes no-go wäre. Ein reines Zimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer, wie man möchte. Also das zweite Zimmer.

Sprecher:

Für Niederländer ist das völlig okay, da man sich eh die meiste Zeit im Wohnzimmer aufhält. Viele Deutsche kennen diese Raumverhältnisse aus Ferienhäusern.

O-Ton 21:

Sporer: Man muss sich manchmal schon fragen, warum bin ich gerne in den Niederlanden in einem Ferienhaus, oder in Dänemark? Ich fühle mich da wohl und dieses charmante, manchmal auch Unfertige hat ja auch seine Qualitäten, wenn man sich mal die Frage stellt: Wie wichtig ist es jetzt, dass ich alle Installationen verstecke?

Sprecherin:

Nicht jedes Heizungsrohr oder jede Stromleitung werden in den Niederlanden unter Putz verlegt. Häufig liegen die Leitungen auf der Wand, was natürlich billiger ist. Michael Voigtländer vom Deutschen Institut der Wirtschaft:

O-Ton 22:

Voigtländer: Es ist tatsächlich so, dass die Baukosten in Deutschland zwischen 2007 und 2016 um gut 33 Prozent gestiegen sind, aber nur um sechs Prozent in den Niederlanden. Und das ist natürlich ein erheblicher Unterschied und würde vielen Menschen natürlich auch hier helfen, dass der Neubau möglich ist und dass bezahlbarer Neubau möglich ist.

Sprecherin:

Dafür wäre es aber notwendig, nicht alle Häuser stur nach DIN zu bauen, sondern über die Ausstattung auch zu diskutieren, meint der Bauunternehmer Dirk Salewski, der auch im DIN-Ausschuss, dem Bauausschuss des Deutschen Instituts für Normung, sitzt.

O-Ton 23:

Salewski: Wir müssen uns über Niveaus unterhalten! Welches Niveau an Sicherheit will ich? Welches Niveau an Komfort will ich? Welches Niveau an Schutz will ich? Und wenn ich sage, ich will ein hohes Niveau, dann kann ich eine Norm für ein hohes Niveau machen oder ich sage, ich will ein niedriges Niveau, dann kann ich eine Norm für ein niedriges Niveau machen. Wir haben uns in Deutschland angewöhnt, die Niveaus immer weiter zu erhöhen und unsere Ansprüche immer weiter zu erhöhen. Muss der Bauherr das einhalten? Nein, muss er nicht. Das ist ja kein Gesetz, es ist aber sinnvoll, es einzuhalten, weil Normen funktionierende Gesamtsysteme beschreiben können. Eine Abdichtung nach Norden zu bauen macht schon Sinn, weil dann ist es normalerweise dicht.

Sprecherin:

Und die Ansprüche werden schließlich zur Vorschrift. Fürs Bauen gibt es mittlerweile über 3.000 Normen, und es werden immer mehr, sagt Salewski. Eine Revolution gegen zu viele Regeln, moralische oder rechtliche, sei möglich, sagt der Politikwissenschaftler Walter Reese-Schäfer. Sie müsse aber aus der Bevölkerung kommen.

O-Ton 24:

Reese: Es muss in der Gesellschaft eine Stimmung sein, die sagt: Also jetzt werden wir nur noch Politiker wählen, die auch versprechen, mal ein paar Regeln zurückzunehmen. Oder wie wir es mal eine Zeit lang hatten, dass bestimmte Gesetze mit einem Verfallsdatum versehen werden. Also dieses Gesetz soll nur für fünf Jahre gelten, dann sieht man, ob es etwas gebracht hat und es muss dann neu beraten werden, wenn man es fortsetzen will.

Sprecherin:

Werden die Krisen-Erfahrungen der Corona-Pandemie solch eine Bewegung aus der Mitte der Gesellschaft heraus beschleunigen? Oder womöglich sogar bremsen, weil einzelne Gruppen immer wieder gegen bestehende Regeln verstoßen und diese dann noch zwingender formuliert werden?

O-Ton 25:

Reese: Ja, das ist eindeutig eine Form von Bevormundung und Entmündigung. Weil man eben natürlich immer einzelne oder kleine Minderheiten findet, die sich so verhalten – auch zuverlässig so verhalten. Und dann wird es für die Allgemeinheit vorgeschrieben, die sich dadurch dann auch tatsächlich überbetreut fühlt. So kann man es sagen: Wir leben tatsächlich also in einer überbetreuten Gesellschaft.

Absage:

(nur für Podcast): SWR2 Wissen Spezial – Deutschland deine Regeln. Thema der nächsten Folge: Die Ethik von Geburt und Tod.

* * * * *